

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1910)
Heft: 3-4

Artikel: Ein Propagandamittel?
Autor: Schulthess, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Friedensgesellschaften werden darum ersucht, diesen Vorschlag zu prüfen und eventuelle Zusätze dem Internationalen Friedensbureau in Bern bis zum 1. April einzusenden, damit diejenigen, welche von der im Mai tagenden Kommission des Bureaus gutgeheissen werden, bei der Redaktion der definitiven Tagesordnung verwertet werden können.

—o—

Friedenspreis der Nobelstiftung.

Der Friedensausschuss des schwedischen Reichstages hatte in einer Sitzung beschlossen, für den diesjährigen Friedensnobelpreis das Internationale Friedensbureau in Bern vorzuschlagen. Den endgültigen Beschluss über die Verteilung dieses Preises, den der erhält, der „das Meiste oder Beste für die Brüderlichkeit der Völker, Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere und für die Bildung und Weiterentwicklung der Friedenskongresse geleistet hat“, hat der aus fünf vom norwegischen Storthing gewählten Mitgliedern bestehende Ausschuss zu treffen. Der Friedensnobelpreis ist bisher erst ein einziges Mal an eine internationale Vereinigung verteilt worden, nämlich im Jahre 1904 an den ständigen internationalen Schiedsgerichtshof. Seit dem Bestehen der Nobelstiftung erhielten außerdem den Friedenspreis: 1901 der Begründer des Roten Kreuzes, der Schweizer Henri Dunant, und der Franzose Frédéric Passy; 1902: die beiden Schweizer E. Ducommun und A.-Gobat; 1903: der englische Parlamentarier W. R. Cremer; 1905: die österreichische Schriftstellerin Baronin v. Suttner; 1906: Präsident Roosevelt; 1907: der Italiener Moneta und der Franzose Louis Renault; 1908: der Schwede Arnoldson und der Däne Bajer und 1909: der Baron d'Estournelles de Constant und der Belgier Beernaert.

—o—

Neues aus dem belgischen Kongo.

Im tiefen Innern dieser Kolonie besteht seit bald 20 Jahren eine früher blühende Mission der evangelischen Presbyterianer Amerikas, südl. Sektion (Sitz in Nashville), wo seit den letzten Jahren eine Kautschukgesellschaft (Compagnie de Kasai) die Eingeborenen bis aufs Blut aussaugt, was um so skandalöser ist, als der Staat Belgien die Hälfte der Aktien dieser Gesellschaft besitzt. Die Missionare Sheppard und Morrison traten nun in zahlreichen Beschwerden, die sich an die Direktoren der Gesellschaft und den Generalgouverneur des Kongo, aber auch an die Öffentlichkeit (im „Kasai-Herald“ vom 1. Januar 1908) richteten, gegen diese volksmörderische Wirtschaft auf, worauf die Gesellschaft den Versuch machte, diese lästigen Ankläger und Zeugen der Wahrheit dadurch zum Schweigen zu bringen, dass sie dieselben der Verleumdung anklagte. Sie verlangte von Sheppard 30,000 Fr. und von Morrison 50,000 Fr. für die durch Veröffentlichung des Tatbestandes ihr angetane angebliche Schädigung. Da erstand diesen hilflosen Missionaren ein unerwarteter Beistand in dem edeln, menschenfreundlichen belgischen Sozialistenführer Vandervelde, der, kaum von einer Reise in den Kongo zurückgekehrt — wo er sich von dem Wert der evangelischen Mission und dem Charakter ihrer Vertreter überzeugt hatte — sich sofort wieder auf die Reise mache, an den Gerichtsort Leopoldville am oberen Kongo eilte, die Verteidigung der Missionare führte und eine glänzende, für die Kasai-Gesellschaft

vernichtende Freisprechung erzielte. Das Urteil vom 4. Oktober 1909 verneint zuerst die böse Absicht der Angeklagten und untersucht dann die Frage, ob sie es etwa an Umsicht oder Klugheit fehlen lassen. Hierüber äussert sich der Richter also: „Auch bei noch so genauer Untersuchung ist ein solcher Fehler nicht nachzuweisen. Sheppard, indem er seinen Artikel über die Zustände im Kasai veröffentlichte, hat nur von dem Recht Gebrauch gemacht, das jedes Zivilgesetz anerkennt, seine Meinung in jeder Angelegenheit kundzugeben. Und für ihn war es mehr als ein Recht: es war seine Pflicht als christlicher Missionar, die traurige Lage der Eingeborenen des Bakubalandes hervorzuheben, wo er sein Apostolat seit Jahren ausübt, und die Ursachen dieses Elends ins Licht zu setzen, namentlich um Hilfe und Beistand bei den Menschenfreunden in Amerika zu erbitten, welche sein Missionswerk unterstützen. Es stand ihm unbestritten das Recht zu, unter allen Mitteln das zu wählen, welches er für das beste zur Erreichung seines humanen Zweckes hielt. Offenbar war auch der im „Kasai-Herald“ erschienene Artikel das geeignete Mittel, weil er sowohl die philanthropischen Kreise aus der Gleichgültigkeit für das Elend der Eingeborenen aufrüttelte, als auch das Bestehen von Missbräuchen bekannt machte, welche wahre Verbrechen bildeten, die an der Arbeitsfreiheit der Eingeborenen begangen wurden. In der Ausübung dieses heiligen Rechts — dies muss betont werden — ist der Angeklagte Sheppard keiner Nachlässigkeit oder Unklugheit schuldig.“

Gottlob, es gibt also doch noch Richter am Kongo.

C.

Ein Propagandamittel?

Von Konrad Schulthess, Zürich.

Vor mir liegt der „Schweizerische Tierschutzkalender 1910“. Mit Interesse blättere ich darin und lese flüchtig die eine oder andere der kleinen Erzählungen. Wie — frage ich mich unwillkürlich — wäre dies nicht auch etwas für uns Friedensfreunde? Und in der Tat, gibt es wohl ein besseres, wirksameres Propagandamittel als so ein Kalender!

Das haben ja die Geschäftsleute schon längst erkannt, und deshalb ist die Versendung von Kalendern eine der häufigsten und beliebtesten Reklamen. Und Reklame muss man heute machen, wenn man Erfolg bei der grossen Menge haben will, auch wir Friedensfreunde. Ja, sollte es also nicht auch der Schweiz. Friedensverein, gleich wie die deutsch-schweizerischen Tierschutzvereine, einmal mit der Herausgabe eines Kalenders versuchen? Das wäre ein Weg, auf dem man vielleicht am leichtesten unsere Ideen populär machen, auf dem man vor allem auch bei jenen Bevölkerungskreisen Interesse für die Friedensbewegung erwecken könnte, die heute der selben noch ferne stehen. Im Gegensatz zu dem erwähnten Tierschutzkalender, der eigentlich nichts als Tendenzerzählungen enthält, wünschte ich, dass der Friedenskalender möglichst viele und mannigfaltige Dinge behandeln würde. Eine allzu tendenziöse Färbung könnte uns höchstens schaden. Neben einem oder zwei leichtfasslichen Aufsätzen über die Friedensbewegung, sowie in den Text eingestreuten Aussprüchen hervorragender Persönlichkeiten, würde man z. B. eine Novelle eines guten Volksschriftstellers, Gedichte, Humoristika, eine chronologische Weltübersicht, Marktverzeichnis, Rezepte u. a. m. bringen. Ein solcher Kalender, der neben einigen ernsten Artikeln auch angenehmen Unterhaltungsstoff bietet, dürfte

Aussicht haben, beim Volke Anklang zu finden. Durch Aufnahme von Inseraten wäre auch die Möglichkeit geschaffen, denselben äusserst billig ans Publikum abzugeben. Die Association de la paix par le droit in Frankreich gibt einen Almanach de la paix heraus. Sollen wir es nicht auch mal mit einem „Schweizerischen Friedenskalender“ versuchen?

Nachschrift der Redaktion. Die vorstehende Anregung ist zweifellos gut. Die ältern Pazifisten wissen auch, dass bis 1908 ein deutscher Friedenskalender existiert hat. Derselbe wurde von unserem Freunde Herrn Pfarrer O. Umfrid redigiert. Warum hat er sein Erscheinen eingestellt? Zweifellos weil die Mittel zu seiner Herstellung gefehlt haben, oder mit andern Worten, weil die lieben Pazifisten sich dieses Propagandamittels zu wenig bedient haben und er sich deshalb nicht bezahlt gemacht hat. Zum Kriegführen gehört bekanntlich Geld und abermal Geld — auch zum Kriegführen gegen den Krieg! Unsere Bewegung krankt allerorten am Mangel an diesem unentbehrlichen Kriegsmittel. Wir wären sicherlich heute schon viel weiter, wenn alle diejenigen, denen es zuviel ist, sich persönlich mit unserer Bewegung zu befassen, uns wenigstens ihre überflüssigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen würden. Aus dem gleichen Grunde kann unser Organ noch nicht, wie es doch der Fall sein sollte, allen deutschredenden Mitgliedern des Schweizerischen Friedensvereins ohne besonderes Abonnement zugestellt werden. Wir freuen uns darum besonders, dass der Friedens-Nobelpreis endlich dem Internationalen Friedensbureau in Bern zugefallen ist. Das Komitee hat mit dieser Wahl jedenfalls weit besser den Willen des Testators erfüllt als damals, da es den Preis dem Präsidenten Roosevelt verlieh, der das Geld, dessen er nicht bedurfte, einem Gewerbegericht übergab!

Verschiedenes.

Mit **Frau Lina Morgenstern**, die kürzlich im Alter von 80 Jahren gestorben ist, verliert die Friedensbewegung eine altbewährte Kämpferin. Sie hat den Weltbund der Frauen für den Frieden zu Berlin begründet. Im Jahre 1870 hat sie die Feldküchen für deutsche und französische Soldaten zu Berlin organisiert.

Württembergischer Lehrerinnenverein. Einen gutbesuchten öffentlichen Vortragsabend veranstaltete der Verein Ende Januar im grossen Saale des Bürgermuseums zu Stuttgart. Stadtpfarrer Umfrid sprach über „Die Schule und die Friedensbewegung“. Nach der Begrüssung durch die Vorsitzende, Fräulein Mathilde Planck, an die sich einige den Verein betreffende Mitteilungen anreihen, nahm der Vortragende das Wort. Der moderne Krieg, der nur als nationaler Interessenkampf gedacht werden kann, ist ein sittliches Problem. Dem vom nationalen Standpunkt diktierten Wunsch, den Kindern in der Schule schon einen einseitigen übertriebenen Patriotismus anzuziehen, wolle die Friedensgesellschaft mehr die Pflege einer allgemeinen Menschlichkeit entgegensetzen. Es gelte, in der Jugend die Ueberzeugung zu festigen, dass die Menschheit als ein solidarisches Ganzes anzusehen ist, und dass das eigene Vaterland nur ein Teil dieses Ganzen ist. Die Künste und Wissenschaften, die Erfindungen und Entdeckungen aller Nationen und Länder vom Altertum bis zur Gegenwart, sie sind nicht in dem Besitze des eigenen Volkes, sie sind im Besitz der Menschheit. Solchen Bestrebungen, wie sie unlängst vom preussischen Kriegsminister gutgeheissen wurden, die Schulen zur Steigerung des Patriotismus an interessanten Truppenübungen, Paraden usw. als Zuschauer teilnehmen zu lassen, wolle die Friedensbewegung nicht beistimmen. Den grössten Dienst erweist die Friedensgesellschaft der Schule, wenn sie in den Herzen der Jugend einen nüchternen Patriotismus grosszieht, der den Begriff der allgemeinen Menschheit nicht ausschliesst und nicht kränkend auf die Vaterlandsliebe der andern Völker wirkt.

Carmen Sylva über den Krieg. Ein Interview mit Carmen Sylva veröffentlicht Frau Baskerville in der „New York World“. Ueber die internationale Friedensbewegung sagt die Königin von Rumänién: „Ich sehne den Frieden herbei, und ich bete für ihn. Können Sie verstehen, warum die Leute sich gegenseitig abschlachten und töten, anstatt über ihre Differenzen zu reden? Ich habe es niemals verstehen können. Um jeden Mann, der im Kriege getötet wird, wird die Welt um so und soviel Kraft ärmer, die, falls er am Leben geblieben wäre, zum Wohl der Menschheit verwendet werden könnte und wahrscheinlich verwendet sein würde. Und ich kann niemals die Bedeutung der Grenzen verstehen. Grenzen sollten nicht bestehen, wo kultivierter Geist, Kunst und Literatur in Betracht kommen. Ich hatte gehofft, dass mit der Ankunft der Aeroplane die Grenzen fallen würden. Und dann sah ich neulich, dass Leute neue Gesetze für die Festlegung der Grenzen in der Luft machen. Es ist schreck-

Ueber „Das rote Lachen“.

Baronin **Bertha von Suttner** schreibt über dieses interessante Werk Andrejew's, dessen Wiedergabe als Feuilleton mit der heutigen Nummer beginnt, folgendes:

Mit Entsetzen und Jubel habe ich diese gewaltige Dichtung in mich aufgenommen. Mit Jubel, weil mir scheint, dass noch nie eine schärfere und glänzendere Waffe für den Kampf geschmiedet worden, dem mein Leben geweiht ist, als dieses rote Lachen. Es wird der Friedensidee die Geister in Scharen gewinnen. Freilich: die Militärfachleute werden es achselzuckend abtun mit „Uebertreibung — Phantasterei — unwahr“ — aber die andern werden ergriffen und erschüttert sein, werden fühlen, wie viel Wahres in dem Dichtertraum liegt; werden einsehen, nicht nur, dass der Wahnsinn zu den Krankheiten des modernen Krieges gehört — das ist ja auch beglaubigte Tatsache — sondern dass der Krieg selber ein Wahnsinn ist.

Gesegnet sei Andrejew dafür, dass er sein blendendes Talent zu diesem Werk benutzt hat — es wird ihm nicht geringe Seelenqual bereitet haben. Nur mit blutendem, zuckendem Herzen kann man solche Dinge schreiben. Aber — als ihm die Schreckensvision aufgestiegen war, wie ein roter Blitz sein Hirn durchleuchtend, da musste er's niederschreiben. Er wurde dafür — doppelter Ruhm — ins Gefängnis gebracht, aber nachhaltiger und tausendmal grösser als seine Strafe wird sein Lohn sein. Einmal hat er sich damit selber befreit, seinem Gewissen genuggetan; zweitens wird die Wirkung

nicht ausbleiben. Wenn einst — und das muss ja kommen, wenn unsere ganze Kultur nicht untergehen soll — wenn einst die Welt von diesem grössten aller Uebel, vom Krieg, erlöst sein wird, so wird Andrejew mit seinem unvergleichlichen Kunstwerk an dieser Erlösung mitgearbeitet haben wie kein zweiter.